Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 16. Januar 1866.

Gen. Scherman ermahnt die südlichen Negertreiber zur Arbeit.

General Scherman kam neulich auf seinen südlichen Wanderungen nach Little Rock, der Hauptstadt von Arkansas, wo gerade die Staats-Convention abgehalten wurde, um verschiedene Beschwerden vorzubringen, namentlich aber die Beseitigung des Treueides zu bewirken. — Scherman wurde eingeladen, der Convention beizuwohnen, nahm die Einladung an und addressirte die Delegaten kurz und bündig.

Nachdem er ihnen das Recht zugestanden, sich friedlich zu versammeln, und über die politischen Verhältnisse ihres Staates zu sprechen, sagte er ihnen: „Ihr habt eine wichtigere Arbeit zu thun, die nicht politischer Natur ist. Euer Staat bedarf eurer Aufmerksamkeit in anderen Richtungen. Ich komme aus weiter Ferne zu euch und sage euch, daß ihr hinter allen Theilen des Landes zurücksteht. — Richtet eure unmittelbare Aufmerksamkeit auf diese Dinge, welche euern Staat einladend für Fremde machen, damit dieselben zu euch kommen und sich hier ansiedeln. Ihr habt nicht fünfzig Meilen guten Weg in Arkansas; verbessert die Straßen, erleichtert das Reisen von Punkt zu Punkt. Ihr seid hinter euren Schwesterstaaten zurückgeblieben, weil ihr kein System der inneren Verbesserungen angenommen und keine euerer reichen Hülfsquellen benutzt habt.

„Ihr werdet bei euerem Wiedereintritt in die Union willkommen geheißen, welche heute stärker, als jemals, und auswärts mehr geachtet und zu Hause mehr geliebt ist, als zu irgend einer Zeit. Aber ihr denkt, ihr habt nicht alle die Rechte, die euch zukommen, und doch habt ihr unter den obwaltenden Umständen mehr Rechte und Privilegien, als ihr in irgend einem civilisirten Lande, ausgenommen Amerika, haben würdet. Hättet ihr das, was ihr gethan, unter der blutigen Flagge Großbritaniens oder der Tricolore Frankreichs gethan, so würde es vielen von euch nicht gestattet sein sich heir zu versammeln und über politische Rechte zu sprechen. Ist nicht diese Versammlung der beste Beweis, daß ihr ein gut Stück Freiheit habt?

„Das Land ist arm und ihr könnt alle etwas thun, um es zu cultiviren und wieder gedeihen zu lassen. Cultivirt den Boden, bringt eure Pflanzungen in Ordnung, trefft jede mögliche Verbesserung und bringt eure Local- und Caunty-Angelegenheiten in Ordnung. Diese Arbeit wird eine wohlthätigere sein, als wenn ihr in diesem oder im nächsten Jahre stimmt; ihr braucht noch zwei oder drei Jahre gar nicht zu stimmen. Die politische Organisation bedarf keiner so großen Eile; helft das Land anbauen und kümmert euch vorläufig nicht um das Stimmen."

Nachdem Scherman nochmals zur Arbeit gemahnt, schließt er seine Rede mit den Worten:

„Ihr wünscht, Frieden zu haben, die Nation wünscht den Frieden, wir Alle wünschen ihn und ich weiß, daß wir ihn haben werden. Ob ihr ihn zu haben wünscht oder nicht, gleichviel, ihr werdet ihn haben, denn wir haben die Macht, ihn zu erzwingen."

Diese derbe Lektion wird natürlich den arbeitsscheuen Südländern nicht besonders munden, dennoch aber eine heilsame Wirkung nicht verfehlen.

Präsident Johnson.

Der Präsident der Vereinigten Staaten bekleidet nicht nur das höchste, sondern auch das mühevollste Amt in der großen Republik. Eine amerikanische Correspondenz in der Times gibt eine Schilderung seiner täglichen Beschäftigung. Um 6 Uhr verläßt Präsident Johnson schon sein Schlafgemach und widmet der Lektüre der Morgenblätter 1½ Stunden; dann nimmt er sein Frühstück ein und begibt sich zum Bureau der Executive, wo ihn schon ein Stoß von Briefen erwartet. Seinen Sekretären diktirt er Antworten auf die vielfachen Anstellungs- und Beförderungsgesuche, auf die Amnestie-Petitionen, deren durchschnittlich 200 täglich einlaufen, auf die Anfragen von Beamten; doch ehe die Arbeit zur Hülfte vollendet ist, wimmeln die Vorzimmer schon von Besuchern, welche ihre Karten dem Präsidenten aufdringen lassen. Politiker, Eigenthümer confiscirter Güter, Pardonsucher schreiten ungeduldig vor der Thür des Bureaus auf und ab und Frauen verlangen mit unbeschreiblicher Unverschämtheit sofortigen Zutritt. Der Präsident muß seine Arbeit liegen lassen; die Besucher treten einer nach dem andern ein. Irrthümer über Irrthümer, Verlegenheiten über Verlegenheiten kommen vor, und wenn um 2 oder gar um 3 Uhr noch keine Abnahme der Gäste zu verspüren ist, so läßt der Präsident, nachdem er ein paar Sekretäre als Verstärkung zu sich gerufen, die Thüren für Alle öffnen; die Menge drängt sich hinein, wie ins Theater und einer nach dem andern wird höflich oder kurz beschieden. Die Secretäre zeichnen die Beantwortungen der verschiedenartigen Gesuche so rasch auf, wie sie aus des Präsidenten Munde kommen; um 4 Uhr ist der Saal gelichtet, und nach der gehabten Anstrengung mit tiefem Seufzer aufathmend, begibt sich Herr Johnson um 5 Uhr zu tische.

Nach aufgehobener Tafel erscheint er wieder in seinem Bureau, um die unterbrochene Arbeit der Durchsicht und Abfertigung der unzähligen Schriftstücke auf seinem Pulte fortzusetzen. Bis 11 Uhr verweilt er bei dieser Beschäftigung, um diese Stunde aber zieht er sich regelmäßig zur Ruhe zurück. Außer seinen gewöhnlichen Obliegenheiten hat er während des Tages in jeder Stunde noch besondere Andienzen zu gewähren. Vertreter fremder Regierungen, Gouverneure, Congreßmitgliede und Generäle werden jederzeit zugelassen, wenn sie erscheinen. Ein jeglicher hat eine Angelegenheit vorzubringen, welche die sorgfältigste Berücksichtigung verdient, und über Alles hervor ragt das große und schwierige Problem der Rekonstruktion der Union. Es ist nicht zu verkennen, daß ein großer Theil seiner Arbeiten und zwar der zugleich mühsamste und mindest wichtige, unter einem besseren Systeme der Geschäftsordnung eben so gut von untergeordneten Beamten erledigt werden könnte. Die Lage des Südens und die Finanz-Verhältnisse reichen gegenwärtig gewiß hin, seine ausschließliche Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Jefferson Davis!

Botschaft des Presidenten an den Senat.

Bericht des Kriegsministers und Attorney-Generals.

Waschington, Jan. 6. 1866.

Der President überreichte heute dem Senat eine Botschaft als Antwort auf einen Beschluß, welcher ihn aufforderte, dieser Körperschaft in Kenntniß zu setzen, wegen welcher Anklagen Jefferson Davis im Gefängniß gehalten und nicht vor Gericht gestellt würde.

Der President schließt zu gleicher Zeit Berichte des Kriegsministers und Attorney-Generals ein und macht den Senat auf den Theil seiner jährlichen Botschaft aufmerksam, welcher sich auf die Frage betreffs des Abhaltens der Circuit Court der Vereinigten Staaten in den Distrikten bezieht, wo die Authorität derselben gestört war.

Kriegs-Departement.
4. Januar, 1866.

Mein Herr!

In Beantwortung der beiliegenden Senats-Beschlüsse vom 21. December 1865, habe ich die Ehre zu berichten, daß

1) Jefferson Davis durch Vereinigten Staaten Truppen am 10ten Mai 1865, im Staat Georgia gefangen genommen wurde und zwar auf Befehl dieses Departements und seitdem in Fortreß Monroe gefangen gehalten wurde, um die Maßregeln der Authoritäten der Vereinigten Staaten abzuwarten.

2) derselbe auf keine formelle Criminal-Klage, wohl aber auf die Anklage des Hochverraths durch die Grand-Jury des Distrikts Columbia festgehalten werde, und diese Klage setzt der Supreme Court des besagten Distrikts vorliege.

Er ist in gleicher Weise angeklagt zur Ermordung Abraham Lincoln's aufgestachelt zu haben, und bei der Ermordung von Unions-Soldaten, durch Aushungerung und andere grausame Behandlung derselben, verwickelt zu sein.

3) Der President, der es für zweckmäßig hielt, daß Jefferson Davis zuerst vor einem competenten Schwurgerichtshofe auf die Anklage des Hochverraths gestellt würde, von dem Regierungsanwalt dahin berathen würde, daß der paßendste Platz für diese Verhandlungen der Staat Virginien sein würde. — Dieser Staat aber in der Jurisdiction des Hauptrichters der Supreme Court liege und dieser keine Sitzung seit der Gefangennahme von Jeff. Davis gehalten habe und noch für eine unbestimmte Zeit sich geweigert habe, daselbst Gericht zu halten.

4) Neben Jeff. Davis noch mehrere Personen, die als Offiziere der Rebellen-Regierung angestellt waren und gehandelt haben, auf die Anklage des Hochverraths, Mordes, u. s. w. gefangen gehalten werden.

Noch andere Offiziere der sogenannten confödirirten Regierung, welche arretirt und gefangen gesetzt waren, sind auf Ehrenwort entlassen, um die Entscheidung der Regierung bezüglich der genannten Verbrechen, oder Amnestirung und Pardonirung abzuwarten.

Unter diesen ist S. A. Freholm, Finanzminister, John A. Campbell, Ass. Kriegssekretär, J. A. Seddon, Kriegsminister, John H. Peagon, General-Postmeister, A. H. Stevens, Vice President und andern Personen von weniger Bedeutung.

E. M. Stanton,
Kriegsminister.

Attorney-Generals Office,
4. Januar 1866.

An den Presidenten:

Ich habe die Ehre, sie im Namen des Senats ergebenst zu ersuchen, die Gründe anzugeben, in Folge deren die Prozeßirung des Jefferson Davis noch nicht erfolgt ist.

Hierauf behauptet der General-Anwalt, daß nur ein Civilgericht Jurisdiktion über das Strafrecht des Hochverraths habe.

Dann schreibe kein Senats Beschluß vor, daß ein Verbrechen in dem Staat, wo es begangen, verhört und verurtheilt werden müsse.

Er thue die Erwähnung nur bei dieser Gelegenheit, um den Presidenten von der criminellen Verfolgung von Jeff. Davis und Genossen auf Grund der vorliegenden Anklage in Kenntniß zu setzen.

Dann gibt der General-Staats-Anwalt die Andeutung, daß eigentlich die pardonirten Personen nur im Schutze gegen Verfolgung politischer Verbrechen wären, und daß sie von den Circuit Gerichten noch Extra der begangenen Verbrechen wegen, je in den Staaten, in denen letztere begangen, belangt werden könnten. Und dies müßte geschehen.

Schließlich sagt er:

Ich denke, es ist nur die Schuldigkeit des Presidenten eine criminelle Verfolgung durch die zuständigen Gerichtshöfe zu jeder passenden Zeit gegen diejenigen einzuleiten, welche besonders die kürzlichen Feindseligkeiten hervorgerufen haben und dabei betheiligt waren.

Ich würde es für eine traurige Thatsache ansehen, wenn manche von denjenigen, die vom Schwerdte verschont blieben auch dem Gesetze entschlüpfen sollten, aber es würde noch trauriger sein, wenn die Executivegewalt bei der Ausübung ihrer constitutionellen Pflichten, indem sie diese Personen vor Richterstühle bringt, um ihre Verbrechen zu verantworten, den einfachen Sinn der Constitution verletzen, oder im Geringsten das Lebensprinzip dieses Instrumentes stören würden.

Ich habe die Ehre 2c.

James Speed,
Attorney-General.

Weiteres über die Mormonen.

Brigham Young soll nicht weniger als 185 Frauen haben, Silas Röder 126, Jeremiah Stern 111, Job Billison 93, Julius Hoffman 92, Habacuck Croatsy 31 und Gideon Ruffian 84. Diese vorgenannten Leute sind als der eigentliche Adel von Salt Lake zu betrachten—und eine bessere Aristokratie hat die Welt gewiß noch nicht gesehen. Brigham's älteste Frau ist nicht über 49 Jahre alt, seine jüngste 23. — Achtundzwanzig seiner Frauen sind bereits gestorben. Silas Röder, der nächste im Range der Heiligen, kann die Namen seiner Frauen nicht einmal behalten, so daß er sie einfach numerirt.

Dieser Aristokratie gegenüber muß man indeß von der Masse des Volkes sagen, daß sie in einem ganz anderen Style lebt. Durchschnittlich haben die Mormonen nur eine Frau, einige allerdings wohl zwei oder drei. Brigham Young ist, wie man wenigstens Grund hat anzunehmen, der Vater von 245 Kindern, von denen 32 bereits verstorben sind. Von den noch lebenden 213 sind 85 männlichen und 128 weiblichen Geschlechts. Silas Röder ist dreifach und Jeremias Stern sogar neunfach mit Brigham verschwägert. — Der erstere hat drei Schwestern und der letztere neun von einer Frau ihres erlauchten Chefs geheirathet.

Es ist auffallend, daß diejenige Nationalität, welche unter den Mormonen die stärkste Vertretung hat, die schwedische ist. Nach dieser kommt sofort die dänische. Die Zahl der Norweger wird von der Schotten übertroffen. — Ihnen folgen nach der Reihe Schweizer, Deutsche und eingeborne Amerikaner. In Allen Ansiedlungen der Mormonen befinden sich überhaupt nur 2 Franzosen, 3 Italiener und ein Spanier. Von dem letzteren könnte man fast glauben, daß er ein Nachkomme Don Quixotes sei.

In Betreff der weiblichen Bevölkerung ist zu bemerken, daß nicht eine einzige Französin sich unter den Mormonen befindet; wohl aber sind 8 Italienerinnen, zwei Spanierinnen und sogar eine Griechin unter ihnen anzutreffen. Die Mehrzahl der Frauenzimmer stammt aus den Vereinigten Staaten, Skandinavien, der Schweiz, Deutschland und Mexico.

In der Salzseestadt scheint sich ein ernster Conflikt zwischen den Ver. Staaten Behörden und den Mormonen vorzubereiten. Die Miliz „der Heiligen der letzten Tage" übt sich ganz offen in den Waffen und aus dem Hasse gegen die Vereinigten Staaten wird kaum noch ein Hehl gemacht. — General Connor, der Commandant der föderalen Garnison in der Salzseestadt, beantwortete die drohenden Manifestationen der Mormonen kürzlich damit, daß er seine gesammte Cavallerie durch die Straßen defiliren ließ — gewiß auch kein gutes Mittel, um die aufgeregten Gemüther zu besänftigen. Glücklicherweise liegt der allmächtige Prophet Young seit einiger Zeit schwer krank darnieder und ehe er sich wieder erholt, wird wohl kaum ein ernster Ausbruch des Streites zu befürchten sein. — Hoffentlich wird unsere Regierung geeignete Maßregeln treffen, um die widerspenstigen „Heiligen" nöthigenfalls mit Gewalt im Zaume zu halten.

Die Office für „todte Briefe."

Dem Correspondenten der Boston Samstag Abend Gazette verdanken wir folgende recht interessante Mittheilung.

„Die Office für die „todten Briefe" ist für den Fremden wohl eine der Merkwürdigkeiten Washington's, für die Clerks derselben jedoch eine Marterkammer. Das Oeffnen, Prüfen und Sortiren von 14,500 Briefen alle 6 Stunden bringt viel harte Arbeit mit sich, aber sie muß gethan werden, da jährlich circa 4½ Millionen solcher Briefe in diese Office kommen. Alle unterzeichneten werden dem Absender zurückgesandt, aber es sind so ungeheuer viele nur geschrieben von „deine Dich ewig lebende Elise" oder „Dein ewig getreuer Franz", welche Zeugen der Liebe der betreffende Clerk in einen dazu bestimmten Papierkorb wirft. Aus diesem Wehmuthsbehälter wandern sie in die Schneidemühle, um in kleine Fetzen zerschnitten zu werden und von hier in die Papiermühlen. Die größte Mehrzahl dieser Briefe ist durch die Unvorsichtigkeit der Schreibenden verloren gegangen und es überschreitet meine Einbildungskraft, wie das Volk so fahrläßig sein kann, wie es bei Versendungen von Geldsummen vorkommt. Gegen 85,000 Briefe kamen während des letzten Jahres in unsere Office, in welchen entweder Geld, Checks oder Bonds lagen! Und ist es wohl zu glauben, daß über $3,500,000 in diesen Briefen enthalten waren. Ein Brief enthielt allein zwei Tausend-Thalerscheine. Er wurde dem Absender zurückgesandt. Ein anderer mit $350 konnte nicht zurückgesandt werden, da ihm jedwede Unterschrift fehlte. — Aus dem Stempel der Postmarke ersah man, daß er von Chicago kam, wohin er zurückgeschickt und dem Absender schließlich, nachdem er sein Anrecht bewiesen, übergeben wurde. Dieser Herr hatte in der Eile vergessen zu unterschreiben. Der wichtigste Brief oder vielmehr Packet, welches in den bewußten Papierkorb kam, enthielt $20,000 in Bonds.

Alle Sorten von merkwürdigen Artikeln kommen vor. Als ich eines Tages zufälliger Weise gegenwärtig war, enthielt der zuerst eröffnete Brief $25, dann kamen 2 Packete mit Medizin, dann wieder Mahnbriefe, Bilder, Postmarken, Envelopes, sogar Schlangen, Flaschen, u. s. w. Es ist wirklich ein wahres Sammelsurium.

Wie Marschall Magnan seiner Zeit die Cholera vertrieb.

Daß Zerstreuung und Fröhlichkeit des Gemüths ein treffliches Schutzmittel gegen die Cholera sind, davon lieferte der unlängst verstorbene französische Marschall Magnan vor Jahren, als die Cholera unter den von ihm commandirten Truppen in Algier furchtbar wüthete, einen klaren Beweis.

Magnan war damals Oberst, befehligte aber als stellvertretender Brigade-General mehrere Regimenter. Die Cholera brach unter den Truppen aus und raffte täglich mehrere hundert Soldaten weg. Die Aerzte waren in Verzweiflung, ihre Mittel halfen nichts, schienen im Gegentheil verderblich zu wirken. — Die strengste Diät wurde beordert, Excesse jeder Art wurden auf das Strengste verpönt. Das Lager glich einem Kloster, die Soldaten waren schweigsam, und in sich versunken, die Offiziere schrieben Abschiedsbriefe an ihre Angehörigen, weil jeder auf seinen nahen Tod vorbereitet war.

Magnan schüttelte den Kopf zu diesem Treiben. „Bei dieser Wirthschaft wird kein einziger von uns übrig bleiben, um die Nachricht von dem Tode der Anderen nach Hause zu bringen," meinte er. „Es muß anders werden, Hr. Adjutant, rufen Sie mir doch einmal den Oberarzt,"

Dieser erschien mit einer entsetzlich sorgenvoller Miene, die so düster wie das Todesbulletin aussah, das er täglich im Hauptquartier einreichte.

„Wie steht es heute, Herr Doktor?" redete ihn Magnan an.

„Nicht beßer mein Oberst! antwortete der Arzt. — „Weder in der Zahl noch in der Heftigkeit der Anfälle läßt sich die geringste Besserung verspüren. Ich bin in Verzweiflung, denn meine Kunst ist hier ohnmächtig!"

„Das habe ich lange gemerkt, und es freut mich, daß Sie selbst zu der Ueberzeugung gekommen sind. Ich vermuthe sogar, daß Ihre Rathschläge der Krankheit Vorschub leisten und ich bin daher entschloßen, eine ganz andere Behandlung vorzuschreiben!"

Der Arzt sah den Oberst erstaunt an, und fragte ihn gereizt, was er dann für ein Mittel besäße. Seiner Meinung nach sei noch keines gegen die Cholera entdeckt.

Sie sollen es gleich hören!" — Nach diesen Worten diktirte er seinem Secretär folgenden

Tagesbefehl an die Armee.

„Im Interesse der Gesundheit und namentlich als ein unfehlbares Vorbeugungsmittel gegen die Cholera befiehlt der kommandirende General, daß regelmäßig jeden Abend bei Einbruch der Dunkelheit große Feuer angezündet werden, je eins für jede Compagnie, und daß die Soldaten derselben sich wenigstens 2 Stunden lang in heiterem Tanz unter Musik amüsiren sollen. Nur die ausgelassenste Heiterkeit wird den Zweck erfüllen, den der General bei diesem Befehl im Auge hat. — Vor dem Beginn des Tanzes soll eine doppelte Ration Branntwein an jeden Tänzer verabfolgt werden."

„Was meinen Sie dazu, Herr Doktor?" fragte Magnan.

„Ich meine, daß die Ausführung des Tagesbefehls die ganze Armee unter die Erde bringen wird," entgegnete der in seinem Stolz beleidigte Mediziner.

Der General ließ sich aber nicht irre machen. Es war ein kühner Streich, der aber vollkommen reussirte. Am nächsten Tage zählte man statt 160 Todesfällen kaum 60, am zweiten Tage sank die Zahl derselben auf 25, am dritten auf 5 und am vierten war kein einziger neuer Fall vorgekommen!

Die Geschichte soll vollkommen authentisch sein. Ob das Recept in allen Fällen anwendbar ist, scheint bis jetzt noch nicht erprobt zu sein.

Die deutsche Nordpol Expedition

Der am 2ten December stattgehabten Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin wohnte auch Herr Corvetten-Capitän Werner als Gast bei und hielt einen längeren Vortrag, in welchem er den Plan zu der von Dr. Petermann angeregten Nordfahrt und die Aussichten für deren praktische Ausführbarkeit und deren Erfolge darlegte. Herr Werner führte zunächst aus, daß gerade die deutsche Nation mehr wie andere die Mittel besitze, um diesem Unternehmen nach allen Richtungen hin, sowohl für die Wissenschaft als für Handel und Industrie, die größten Erfolge zu sichern, und gerade dies habe selbst die gescheiterte Recognoscirungsfahrt im August dieses Jahr dargethan, denn es seien ihm gleich von Anfang an von allen Seiten Anerbietungen der tüchtigsten Schiffs-Capitäne, Steuerleute und junger Seefahrer zugegangen, die sich mit Freuden bereit erklärten, die Nordfahrt als gemeine Matrosen mitzumachen; ebenso sei der deutsche Matrose dem Seeman jeder andern Nation mindestens gleichzustellen, denn an Muth, Kaltblütigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit stehe er keinen andern nach, und er werde selbst von englischen Schiffs-Capitänen dem englischen Matrosen der Art vorgezogen, daß jene zur Bemannung ihrer Schiffe zu allererst deutsche Matrosen suchen, und nur, wenn solche nicht zu haben, Engländer heuern.

Es wird beabsichtigt, die Fahrt bei Beginn des Frühjahrs anzutreten, Hammerfest, dessen Hafen in keinem Winter zufriere, als Stützpunkt für die Expedition zu benutzen, von da aus zuerst Spitzbergen zu erforschen, namentlich die vielbesprochenen, schon vor mehr als 100 Jahren von den Holländern benutzten Kohlenlager zu untersuchen, welche, wenn die Kohle in der That in ergiebiger Menge zu Tage liege, als zweiter Stützpunkt für die Expedition dienen könnten, und die südlich der Insel vorhandenen, anscheinend sehr reichen Fischbänke. Hieran würde sich eine Erforschung des östlich von Spitzbergen gelegenen Gales-Landes schließen, das bisher wahrscheinlich wohl von den Wallroßjägern, noch nie aber von einer wissenschaftlichen Expedition besucht worden sei, und von dem noch nicht einmal feststehe, ob es eine Insel, der Beginn eines Archipels oder gar eines Festlandes sei. Demnächst soll die Expedition in weiterer Ausdehnung nach Westen, so weit als möglich nach Norden vorzudringen suchen, um das Problem zu lösen, ob der Nordpol von eisfreiem Meere umgeben sei und sich bis zur Ostküste von Grönland erstrecke, die ebenfalls möglichst weit nördlich zu erforschen bleibe. Endlich aber soll die Fahrt auch nach Osten gewendet, das sibirische Meer durchkreuzt und, wenn das Glück günstig, die Rückkehr durch das amerikanische Nordpolarmeer erfolgen.

Ob und in welchem Umfange dieser ganze Plan zur Ausführung gelangen werde, hängt natürlich durchaus von den Umständen ab, daß aber seitens des Führers wie sämmtlicher Theilnehmer der Expedition für die Ehre und den Ruhm der deutschen Wissenschaft und Schifffahrt alles werde gethan werden, das glaubte der Redner mit vollster Ueberzeugung versichern zu dürfen.

Wünschenswerth sei die Ausrüstung zweier Schiffe, die in Berücksichtigung der Gefahr des Einfrierens—wenn derselben auch von Dampfern leichter aus dem Wege zu gehen als von Segelschiffen—auf 3 Jahre verproviantirt werden müßten.— Die Kosten für Ankauf und Ausrüstung zweier Schiffe, Gehalt und Heuer der Mannschaft und Kosten hat Herr Werner auf 220,000 Thaler berechnet; allerdings, wie er sagt, durchaus reichlich, damit auch unvorherzusehenden Zufällen begegnet werden könne. Sollte nur ein Schiff zu erlangen sein, dann würde auch mit diesem allein die Fahrt unternommen werden müssen, die Kosten aber nur die Hälfte jener Summe betragen.

Uebrigens liegt es im Plane, die ganze Fahrt in nur acht Monaten zu vollenden und nur für den Fall, daß doch Ereignisse eintreten können, welche zu einem längeren Verweilen im Norden zwingen, wie z. B. das Einfrieren der Schiffe, ist eine dreijährige Dauer bei dem Kosten-Anschlage in Aussicht gestellt.

Eine scheußliche Mordthat in Germantaun.

Dieser so ruhige Theil der Stadt Philadelphia wurde am 7ten Dieses, Morgens, durch die Entdeckung einer That aufgeschreckt, die an Ruchlosigkeit wohl ihres Gleichen sucht. Das Opfer war Fräulein Mary Watt, die allein in einem zweistöckigen Hause in Queenstraße zwischen Germantaun Avenue und Greenstraße wohnte und bereits über siebenzig Jahre alt war. Sie hatte lange allein gewohnt, allein als sie einmal bestohlen worden war, hatte sie mit Fräulein Elisabeth Lippencott ein Abkommen getroffen, wonach diese bei ihr schlief, des Morgens aber sogleich das Haus verließ. — Am Samstag Morgen verließ sie das Haus schon um halb sieben Uhr, und um sieben Uhr schon wurde Fräulein Watt ermordet gefunden. Jedenfalls hatte der Mörder die Entfernung der Miß Lippencott abgewartet, um seine That zu vollbringen.

Der Mord wurde durch den Sohn des Herrn Smith Hughes entdeckt, der dahin mit einem Auftrage geschickt war;— da er auf dem gewöhnlichen Wege nicht in das Haus gelangen konnte, ging er zurück und sagte es seiner Mutter. Diese ging nach dem Hause, blickte zum Fenster hinein und sah Fräulein Watt auf dem Boden liegen. — Ihr Mann wurde dann geholt, welcher durch eine Hinterthür in das Haus gelangte und die Ermordete in ihrem Blute schwimmend fand. Ihr Hals war von Ohr zu Ohr durchschnitten und außerdem hatte sie auf die Stirne einen Schlag bekommen, der sie sofort betäubt haben mußte. — Polizei-Sergeant Dickerson und Officer Harrington wurden schnell geholt und das ganze Haus wurde sofort untersucht Es stellte sich heraus, daß es von oben bis unten durchsucht worden war und der Inhalt von Kasten und Schränken lag durcheinander auf dem Fußboden. Papiere lagen herum, anscheinlich als ob nach Regierungs-Bonds und andern Werth-Papieren gesucht worden wäre. Personen die mit der Ermordeten gut bekannt waren, glauben, daß sie nur wenig Geld im Hause hielt, da sie ein Bank-Conto hatte.

Des Mörders Waffe war jedenfalls entweder ein sehr scharfes Messer oder ein Rasirmesser. Der Kopf war beinahe vom Rumpfe getrennt.

Späteres.—Mayor McMichael hat eine Belohnung von $500 auf die Ergreifung des Mörders oder für solche Information, die die Entdeckung desselben herbeiführt, ausgesetzt, und es ist vorauszusehen, daß Germantaun dieselbe Summe offeriren wird. — Der Mayor hatte am Samstag spät Abends noch eine Conferenz mit dem Chef der Polizei, und dem Geheimpolizisten-Chef Franklin. So weit die Macht der Stadt reicht wird Alles aufgeboten werden, den Mörder zu fangen. Ein Mann, welcher in der Nachbarschaft wohnt und das Haus der gemordeten Frau wenige Minuten vor 7 Uhr passirte, sagte aus, daß er einen Mann außen stehen gesehen und mit Jemand sprechen gehört habe. Dieser Jemand schien die Stimme einer Frau zu haben. — Seine Beschreibung von der Figur des Mannes bietet jedoch so wenig Anhaltpunkt zur Entdeckung des Verbrechers, als die Bezeichnung „bunt" und „vier Füße" einen gewissen Hund kennzeichnet

Während der letzten Tagen ist in Germantaun von fast nichts Anderem als von der Ermordung der Frau die Rede gewesen. Von allen Gegenden kommen Leute herbei, um sich die Stätte der Mordthat anzusehen.

Der Körper des unglücklichen Opfers wurde Tags darauf früh von dem Hause wo der Mord begangen ward, nach dem Leichenbesorger-Etablisement von Herrn Lovering an der Maine Straße geschafft. Eine große Anzahl Bekannte der Frau Watts fand sich im Laufe des Tages ein, um noch einmal die irdischen Ueberreste der Dahingeschiedenen zu sehen.

Der Chef der Geheim-Polizei, Franklin, war den ganzen Sonntag im Verein mit den Geheim-Polizisten Taggart, Levy und Tryon. Zwei Männer wurden auch arretirt, auf denen der schwere Verdacht lastet. Die Untersuchungen werden fortgeführt, und es scheint Hoffnung zur Entdeckung der Verbrecher vorhanden zu sein.

Der Germantaun Mörder.

Auffindung des blutigen Rasirmessers. Wer der Mörder ist.—Theilweises Eingeständniß der schrecklichen That. Interessante Details.

Die Aufregung über die Ermordung des Fräuleins Mary L Watts in Germantaun am vorletzten Sonnabend Morgen ist noch nicht in jenem Theile der Stadt gewichen. Das Alter und die Lage der Ermordeten, die schreckliche Art und Weise, wie die That begangen war und das dieselbe umgebende Mysteriöse haben Alles gethan, um das Interesse für die Sache aufrecht zu erhalten. Die Geheim Polizisten der 22sten Ward, sind sehr eifrig beschäftigt gewesen die Sache zu untersuchen und die Erfolge, die sie schon vor einigen Tagen errungen hatten, sind, wie wir schon berichteten nur auf Aufforderung der städtischen Behörden dem Publikum vorenthalten worden, indem man so eher das Ende der Angelegenheit herbeizuführen gedachte. In einigen Zeitungen sind dessen ungeachtet Berichte erschienen, jedoch waren dieselben nicht genau und ist es uns jetzt gelungen, den bisher erzielten Erfolg der Untersuchungen amtlich zu erfahren und zögern wir deshalb nicht länger, einen Bericht darüber unsern Lesern zu liefern.

Der Mord wurde, wie sich unsere Leser erinnern werden früh des Morgens begangen. — Das Haus wurde sogleich von der Polizei in Beschlag genommen, Alles angestrengt den Mörder ausfindig zu machen. Keine Waffe wurde gefunden und der einzige Punkt, worauf man fußen konnte, boten die im Schnee hinterlaßenen Spuren, welche anzeigten, daß der Mörder durch ein Feld nach der Greenstraße gelaufen war, wo alle weiteren Anzeichen verschwanden.

Geheimpolizist Tryon war dort am Samstag und mehr erfolgreich im Entdecken einiger Punkte die Bezug hatten auf einen Mann, welcher mit dem Fräulein Watt kurze Zeit vor der Entdeckung ihres Leichnams in der Hausthüre gesprochen haben soll.

Am Sonnabend Abend wurde dann ein junger Mann, Namens Harrison, arretirt, aber er gab befriedigende Auskunft über seinen Auffenthalt während des Mordes und wurde entlaßen. Hierauf wurde ein Mann, Namens Christopher Berger arretirt. Berger wohnte in Germantaun vielleicht ein Jahr. — Er war niemals irgendwo angestellt gewesen, und wie er seine Familie ernährte, dies war Allen ein Geheimniß. An dem Tage des Mordes ist er irgend wo hingegangen und dies führte zu seiner Festnahme. Seitdem Berger fest ist hat Polizist Taggart sich überzeugt, daß er den Thäter hat, indem er äußerst verschiedene Antworten auf die nämlichen Fragen gab.

An einem seiner Stiefel fand man Blut. Dies gab er vor, von einem Stück Fleisch bekommen zu haben, gegen das er in einem Grocerie-Laden gestoßen sei.

Der Eigenthümer aber behauptet Berger sei nicht dort gewesen, und so sei auch kein Fleisch bei ihm zu finden.

Als er arretirt wurde, hatte er 50 Thal. Geld bei sich. — Er behauptete, dasselbe von einem Manne bekommen zu haben, der es ihm schuldig gewesen sei.

Er habe am Sonnabend Morgen seiner Frau gesagt, daß er sich nach dem Manne umsehen wolle. Ueber alles dieses konnte keine Bestätigung erlangt werden und schließlich gestand Berger selbst, daß seine Angaben unwahr gewesen seien.

Die nächste Auseinandersetzung, die er über den Besitz der 50 Thaler gab war die, daß er vor ungefähr einem Jahr einen Straßenraub begangen und dann das Geld in die Steinmauern der Germantaun Eisenbahnbrücke versteckt habe; jedoch sei später die Stelle von Maurern zugemacht und am Sonnabend früh sei er hingegangen und er habe, da er Geld gebrauchte, dieses für den Nothfall Aufgesparte herausgenommen. Hierauf wurde von den Polizisten die Brücke untersucht, aber es gelang ihnen nicht, irgend einen losen Stein oder eine Stelle zu finden, wo das Geld konnte aufbewahrt gewesen sein.

Nach verschiedenen Zwischengesprächen gestand Berger ein, daß er in dem Hause am Morgen des Mordes gewesen sei, daß ihm von Fräulein Watt geöffnet wurde, daß er die alte Dame niedergeschlagen habe und daß von ihm die Fußtapfen im Felde herrühren. Während er im oberen Stockwerk Alles durchsuchte, äußerte der Verbrecher, hörte er ein Klopfen an der Thür und sah sich nach dem Geräusch um. Er bemerkte einen Knaben und ging dann herunter, schloß die vordere Thür und ging aus der Hinterthüre heraus. Er sagte, daß er verzweifelt gewesen sei, und bemerkte, daß wenn er den Hals der Fräulein Watt durchschnitten habe, er sich dessen nicht erinnere, es gethan zu haben.

Bei einer andern Unterhaltung sagte Berger, daß er das Rasiermesser bei Fischers Lane, nahe York Road weggeworfen habe. Ein Beamter wurde nach dem bezeichneten Platze gesandt und fand dasselbe vor.

Das Rasiermesser, wurde dann nachgewiesen, soll dem Vater des Gefangenen gehört und einige Tage vor dem stattgefundenen Morde noch zu Hause in der Wohnung des Schuldigen gelegen haben.

Berger ist von deutscher Abkunft und vielleicht 27 Jahre alt. Sein Vater ist bei der Reading Eisenbahn angestellt und hatte seinem Sohn dort auch Beschäftigung verschaffen wollen, letzteres jedoch abgelehnt. Vor ungefähr einem Jahre heirathete er eine sehr respektable junge Dame aus Frankford, deren Mutter sie bei sich wohnen behalten wollte, damit er keine Haushaltungsunkosten habe.

Bei seiner Verheirathung empfing er $500 von seinem Vater. Dieses Geld und das, was seine Frau durch Nähen verdiente, hat ihm zum Unterhalt gedient und Alles, was er seiner Frau während des einen Jahres gegeben hat, bestand in einem Paar Schuhe.

An dem Morgen des Mordes ging er früh weg und kehrte still, als ob nichts geschehen wäre, zum Mittagsessen zurück.

Die ermordete Frau soll im Allgemeinen bei den Leuten mehr von sich gemacht haben, als sie gewesen ist.

Adam's Expreß-Comp. beraubt.

Boston, 7. Jan. Gestern Abend wurde auf dem Eisenbahnzuge zwischen Neu-York und Neu-Haven das Safe der Adam's Expreß-Compagnie erbrochen und eine große Summe Geldes gestohlen. Näheres ist nicht bekannt.

Der Betrag der gestohlenen Gelder wird, soweit dies bis jetzt zu ermitteln möglich war, auf $500,000 geschätzt. $80,000 in Greenbacks und $60,000 in Regierungsnoten wurden von den Dieben auf dem Boden des Wagens zurückgelassen.

Neu-York, 9. Jan. Wie oben gemeldet, wurde die Car der Adams Expreß-Compagnie, welche einem Neu-Haven Bahnzug angehänat, in letzter Samstag Nacht auf der Bahn zwischen Neu York und Neu-Haven erbrochen und dasselbe widerfuhr einer darin befindlichen Geldkiste, welche $700 000 in Bonds, gemünztem Geld, Regierungsobligationen 2c. enthielt, und dieses Eigenthum wurde gestohlen. Die Car besteht ganz aus Eisen und sie wird für vollkommen luftdicht gehalten; sie hat nur eine einzige Thüre auf der Seite und diese ist mittelst eines starken Vorhängeschlosses fest und sicher verschlossen. Die Car befand sich unter der Obhut eines Boten der Compagnie mit Namen Thorne, dessen Verrichtungen darin bestanden, das Oeffnen und Zuschließen des Schlosses zu besorgen. Die Geldspinde wurde vom dem Depot in 27. Str. nach der Station in 42. Str. gebracht und von dort in die Car gestellt. Zur festgesetzten Zeit ging der Zug ab, wobei der Bote in der Car nachsah und zurückkommend berichtete, es sei Alles in Ordnung. Als der Zug sich Stamford näherte, fand der Bote, daß die Thür aufgebrochen worden war und bei weiterer Untersuchung gewahrte er, daß die fragliche Geldspinde erbrochen und ihres Inhalts beraubt worden war. Man vermuthet, daß die Diebe nach vollbrachtem Raube bei „Coos Cut," etwa 3 Meilen westlich von Stamford, von dem Bahnzug hinabsprangen. — Ein Brecheisen, drei Blendlaternen und ein Schmiedhammer wurden in dem Car gefunden. Es scheint, daß das Vorhängeschloß durch einen Schlag mit dem Hammer abgeschlagen wurde. Der sonderbarste Umstand bei der Geschichte ist, daß das Schloß im Innern der Car angetroffen ward, was beweißt, daß es gewandte und erfahrne Diebe waren. Sie müssen mit der Art und Weise, wie die Cars der Adams-Expreß-Compagnie eingerichtet sind und befördert werden, wohl vertraut gewesen sein, und man nimmt mit Fug an, daß diese Individuen ihre Anstalten zur Ausführung des Planes längere Zeit vorher getroffen haben müssen. — Sie brauchten ohne Zweifel Monate, um diese Anordnungen zu vervollständigen und den richtigen Moment abzupassen.

Später. Gestern wurden 3 Personen, welche bei dem neulich an Geldern der Adams Expreß begangenen Raube muthmaßlich betheiligt gewesen, in Gewahrsam genommen. Während der letzten Tage waren Detectives in allen Theilen des Landes auf der Lauer, um die Diebe zu ermitteln, welche, wie die Polizei annimmt, eine Menge Mitschuldige hatten. Die Auskunft, welche mehre mit der Aufspürung beauftragte Officers empfingen, leitete sie vorgestern Abend ein Haus in Norwalk, Conn., zu besuchen, wo zwei von den Dieben sich aufhalten sollten. Das Haus wurde von Polizisten umgeben, und in wenigen Minuten waren zwei als Raubmitschuldig verdächtige Männer arretirt.

Die Officers telgraphirten sofort an Hr. Sanford, den Agenten der Expreß Compagnie, die Nachricht von der Verhaftung und von weiteren Ermittelungen. Diese führten zur Verhaftung eines dritten der Mitschuld verdächtigen Mannes. Derselbe wurde in einem faschionablen Bordell in Mercer Straße arretirt, wo er durch seine verschwenderische Freigebigkeit gegen die Dirnen aufsehen erregte. Die Officers unterbrachten seine Orgie, durchsuchten ihn und fanden eine sehr große Summe Geldes bei ihm. $200,000 von der gestohlenen Summe sind bereits wiedererlangt.

(Eingesandt)

Herr Drucker: — Ich übersende Ihnen hier einen kleinen Auffaß, den Sie in die Zeitung setzen mögen, wenn Sie wollen — derselbe könnte vielleicht von Nutzen sein für Solche die Federvieh halten:

Letzten Winter überwinterte ich 50 Hühner. — Am Neujahr 1865, habe ich mir vorgenommen, ich wollte sehen was ich aus diesen in einem Jahr machen könnte. Ich habe 342 Duzend Eier verkauft die sie legten, an 31¼ Cents das Duzend, im Durchschnitt — und habe 100 Stück junge Hühner die sie ausbrüteten verkauft, und zwar an 83⅓ Cents das Paar. — Wie viel Eier und Hühner noch nebenbei in meiner Familie verbraucht worden sind, das kann ich nicht sagen — aber völlig so viel als nöthig waren.

Dies macht die Summe von dem was ich verkauft habe, von $150.33 in einem Jahr aus 50 Hühner Ich habe jetzt wieder 50 Hühner für dieses soeben eingetretene Jahr. Ich füttere nur im Winter, und das mit Welschkorn, Hafer und Roggen durcheinander — Welschkorn allein ist zu hitzig — Ich rechne immer das Futter den dritten Theil der Einnahmen werth. — Im vorletzten Jahr habe ich $109.00 aus der nämlichen Zahl Hühner gemacht. Hieraus können nun Alle sehen was Hühner werth sind.

Samuel Fritz,
Weisenburg Taunschip, Lecha Co., Jan. 1, 1866.